

# Geschichtenerzähler Wald und Holz

## Eine Zeitreise in die Vergangenheit

Noemi Loi und Theresa Funk

**Ob in der Archäologie, in der Kunstgeschichte oder der Umweltforschung, Überreste von Bäumen können uns mit auf eine Zeitreise der Vergangenheit nehmen.**

Sie geben uns zum einen Auskunft über die menschliche Verhaltensweise. Beispielsweise können sie uns verraten, wie hoch der Holzverbrauch war, welche holztechnologischen Kenntnisse vorlagen oder welche waldbaulichen Praktiken angewandt wurden. Zum anderen verraten uns die Überreste, welche Baumarten verbreitet waren und welche Umweltbedingungen vorherrschten: Trockenjahre, Vulkanausbrüche, nach denen sich eine große Aschewolke ausbreitete, und vieles mehr lässt sich so rekonstruieren.

### Holz voller Geschichte

Bäume teilen ihre Lebenszeit durch Bildung von Jahresringen in Jahresabschnitte ein. So archivieren sie Zeit- und Umweltveränderungen. Taktgeber ist der jährliche Wechsel von Wachstums- und Ruhezeit. Die Dendrochronologie übersetzt diese Informationen und erzählt uns die Geschichten der Vergangenheit. Wissenschaftler:innen lesen diese anhand der Ausbildung der Jahresringe.

In der Kunstwelt kommt die Dendrochronologie auch zum Einsatz, um Fälschungen aufzuspüren. Mit Hilfe von Holzanalysen wird ermittelt, ob das Material aus der richtigen Zeit stammt, in der das Kunstobjekt angefertigt sein soll. So konnte zum Beispiel festgestellt werden, dass angeblich aus dem 16. Jahrhundert stammende Druckstöcke (Holzstücke, in die Druckvorlagen graviert wurden) in Wirklichkeit maximal 60 Jahre alt waren.

### Lebendig begraben

Bricht ein Vulkan in unmittelbarer Nähe eines Waldes aus und begräbt diesen vollständig mit seiner Asche, kommt alles Leben zum Stillstand. Die Asche konserviert Pflanzen und Tiere an Ort und Stelle und lässt uns heute nachvollziehen, wie der uralte Wald früher aussah. Im Laufe der Zeit werden die Bäume in Stein umgewandelt, nur selten bleibt das Holz erhalten. Auf allen Kontinenten wurden solche versteinerten Wälder gefunden. Die ältesten Funde sind über 390 Millionen Jahre alt.

Noemi Loi und Theresa Funk, Redaktion Unser Wald

# Eindrücke aus der Wikingersiedlung Haithabu

Dr. Matthias Toplak, Leiter des Wikinger Museums Haithabu, gibt unserer Redakteurin Noemi Loi einen Einblick in die spannende Welt der Archäologie. Im Interview erzählt er, wie Holz über Jahrhunderte erhalten bleibt und heute Rückschlüsse auf die Geschichte der Wikingersiedlung Haithabu erlaubt.

**Herr Toplak, wie wird man eigentlich Leiter eines Wikinger-Museums?**

Man hat sehr viel Glück ... Nach Studium und Promotion habe ich ein paar Jahre als Wissenschaftler und Dozent an der Universität Tübingen zur Wikingerzeit geforscht. Gleichzeitig war mir aber die Vermittlung von Wissen und besonders von Faszination für die Wikingerzeit sehr wichtig. Als die Stelle in Haithabu dann ausgeschrieben wurde, war für mich klar, dass ich den Rest meines Berufslebens hier arbeiten möchte.

**Was fasziniert Sie besonders an den Wikingern?**

Mich fasziniert besonders die Vielschichtigkeit dieser Kultur. Auf der einen Seite sind die Wikinger noch bis heute als gewalttätige Seeräuber verschrien, als Plünderer, die Tod und Verderben über Klöster und Siedlungen brachten, Menschen bestialisch töteten oder in die Sklaverei verkauften. Und dieses Klischee stimmt ja zu weiten Teilen auch, diese Raubzüge sind historischer Fakt. Gleichzeitig waren die Wikinger aber auch außergewöhnliche Handwerker, sie hatten einen elaborierten Sinn für Kunst und Dichtung, sie etablierten ein Handelsnetzwerk, das nahezu die gesamte damals bekannte Welt umspannte, und trieb mit vielen Kulturen friedlichen Handel – 1.000 Jahre bevor das Wort „Globalisierung“ überhaupt bekannt war.



**Wie wurde die Siedlung Haithabu damals entdeckt?**

Haithabu war jahrhundertlang vergessen. Der noch heute die Landschaft prägende Halbkreiswall, der ab der Mitte des 10. Jahrhunderts den Handelsplatz umgab, wurde zwar lange Zeit als „Oldenburg“ bezeichnet. Aber erst der dänische Archäologe Sophus Müller stellte 1897 die Theorie auf, dass es sich dabei um die Befestigung des legendären Haithabu handeln könnte, das auf einigen Runensteinen in der Umgebung, aber auch in der altnordischen Sagaliteratur erwähnt wurde. Im Jahr 1900 begannen die ersten archäologischen Untersuchungen unter Leitung der berühmten Prähistorikerin Prof. Johanna Mestorf, die Müllers These belegen konnte.

**Haben Sie ein Lieblingsfundstück aus Haithabu?**

Na ja, ich habe ein Museum voll mit Lieblingsfundstücken. Ein besonderer Fund, mit dem für mich die Menschen hinter der Geschichte greifbar werden, ist aber der Rest eines Spielbrettes, des sogenannten Hnefatafl, das ungenutzt in ein Holzbrett geritzt wurde. Vermutlich haben hier zwei Einwohner des wikingerzeitlichen Haithabu mit einem Holzbrett und ein paar Kieselsteinen ein Brettspiel improvisiert, um die Zeit totzuschlagen.

**Wie konnten die Überreste der ehemaligen hölzernen Bebauung über so viele Jahre bis zum Fund so gut erhalten bleiben?**

Haithabu wurde im Laufe des 11. Jahrhunderts aufgegeben und das Siedlungsareal – immerhin über 25 Hektar – blieb bis heute unbebaut. Dadurch sind die Funde und besonders die hölzernen Baustrukturen ausgezeichnet erhalten geblieben. Dazu trug auch der sehr feuchte Boden bei, der eine Zersetzung von Holz und anderen organischen Funden verlangsamt hat. Dies erlaubt uns einzigartige Einblicke in Siedlungsstrukturen und Alltag der Menschen von Haithabu.

**Spielte die Dendrochronologie eine Rolle bei der zeitlichen Einordnung der Funde?**

Die Dendrochronologie war besonders bei der Auswertung der Siedlungs- und Hafengrabungen in den 1960er- und 1970er-Jahren von enormer Bedeutung, denn sie ermöglicht im Idealfall eine jahrgenaue Ermittlung des Fälldatums von Bäumen. So ließen sich die Errichtung, die Reparatur und teilweise auch die Aufgabe der Häuser auf das Jahr genau datieren. Auch der Bau des großen Kriegsschiffes, das 1979/1980 im Hafen von Haithabu geborgen wurde, lässt sich mittels Dendrochronologie präzise auf die Mitte der 980er-Jahre datieren.

**Stimmt es, dass in Haithabu bei der Errichtung neuer Baustrukturen oft alte Bauhölzer wiederverwendet wurden?**

Ja, das ist korrekt. Die Sekundärverwendung älterer Bauhölzer ließ sich in Haithabu bei einigen Befunden durch dendrochronologische Datierungen nachweisen. Bei einem Hausbefund waren Bauhölzer verwendet worden, die 25 Jahre älter waren als der Rest der Bausubstanz. Das spricht deutlich dafür, dass hier Teile eines älteren Hauses (oder einer anderen Baustruktur) wiederverwendet wurden, nachdem das Haus aufgegeben wurde.

**Warum wurden regelmäßig Bauhölzer wiederverwendet? Gab es damals schon eine Ressourcenknappheit?**

Gerade Holz wird in Haithabu recht früh schon knapp geworden sein. Im Sommer werden zu Hochzeiten sicherlich über 2.000 Einwohner in Haithabu gelebt haben. Für diese große Einwohnerschaft wurde Bauholz für Häuser und Schiffe benötigt, Brennholz zum Heizen und Kochen sowie Holz als Rohstoff für die Köhlerei von Holzkohle, die für das metallverarbeitende Gewerbe erforderlich war. Das bedeutet, dass enorme Mengen an Holz nach Haithabu geschafft worden sein müssen. Der Name „Haithabu“ legt zudem nahe, dass das direkte Umfeld nicht gerade dicht bewaldet war, denn auf Altnordisch bedeutet er „Siedlung auf der Heide“ (heiða-býr). Dementsprechend war es naheliegend, dass die Einwohner:innen von Haithabu versuchten, möglichst holzsparend zu bauen.

**Was sagt die Wiederverwendung von Bauhölzern über die damalige Gesellschaft aus?**

Diese Baukultur sagt aus, dass die Menschen in Haithabu sich schnell an neue Lebensbedingungen anpassen konnten. Sie verzichteten in Haithabu offensichtlich schnell darauf, die klassischen Langhäuser aus Holzbohlen zu errichten, die im ländlichen Skandinavien üblich waren, und gingen stattdessen zu einer holzsparenden „urbanen Architektur“ mit lehmverputzten Flechtwänden über. Diese Entwicklung ist jedoch nicht einzigartig für Haithabu; im nordatlantischen Raum – auf Island oder Grönland – passte man die Bautechniken ebenfalls dem Holzmangel an und errichtete die Häuser stattdessen aus Torfsofen. Diese Beispiele belegen in meinen Augen die Anpassungsfähigkeit und den Innovationsgeist der Wikinger.

Interview geführt von Noemi Loi, Redaktion Unser Wald

Die Dendrochronologie ist für die Archäologie noch immer eine wichtige Datierungsmethode, wenn ausreichend gut erhaltene Holzstrukturen vorliegen. Im Vergleich zur Radiokarbonmethode (<sup>14</sup>C) kann sie im günstigen Fall auch präzisere, das heißt jahrgenaue Datierungen liefern.

Dr. Matthias Toplak



Dr. Matthias Toplak, Leiter des Wikinger Museums Haithabu

Mit Funden rekonstruiertes Schiff in der Schiffshalle des Wikinger Museums Haithabu

